

Rainer Ernst Zimmermann

Jean-Paul Sartre
interkulturell gelesen



Interkulturelle Bibliothek

Rainer Ernst Zimmermann

—

Jean-Paul Sartre
interkulturell gelesen

Interkulturelle Bibliothek

INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer,
Ram Adhar Mall, Jan D. Reinhardt und Ina Braun

Band 59

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Constantin von Barloewen

Prof. Dr. Claudia Bickmann

Prof. Dr. Horst Dräger

PD. Dr. Mir A. Ferdowsi

Prof. Dr. Hans-Jürgen Findeis

Prof. Dr. Richard Friedli

Prof. Dr. Raúl Fornet-Betancourt

Prof. Dr. Wolfgang Gantke

Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson

Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Kimmerle

Prof. Dr. Wolfgang Klooß

Prof. Dr. Peter Kühn

Dr. habil. Jürgen Maes

Prof. Dr. Karl-Wilhelm Merks

Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas

Prof. Dr. Alois Wierlacher

**Jean-Paul Sartre
interkulturell gelesen**

von
Rainer Ernst Zimmermann

Traugott Bautz
Nordhausen 2005

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zeichnung von Birgit Hill
Umschlagsentwurf von Susanne Nakaten und Ina Braun

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2005

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 3-88309-230-4
www.bautz.de
www.bautz.de/interkulturell.shtml



Jean-Paul Sartre

Inhaltsübersicht

Vorrede	9
1. Das Bewußtseinsmodell	15
2. Das Diskursmodell	41
3. Der Gruppenkontext	48
4. Die Ethik Sartres.....	77
5. Beispiel: Zeitungung als rekonstruierte Antizipation	88
6. Der Idiot der Familie	107
Schlußfolgerungen.....	133
Der Autor und das Buch	135

Vorrede

Die Werkproduktion Sartres kann im wesentlichen in drei große Epochen eingeteilt werden, die gleichwohl keinen systematischen Bruch im Denken Sartres anzeigen, sondern lediglich aus methodischen Gründen eingeführt werden und der besseren Übersicht dienen: Die erste Epoche umfaßt das erste Hauptwerk «Das Sein und das Nichts» (1943) nebst den im Zuge seiner Vorbereitung verfaßten Schriften (in dem erst posthum veröffentlichten Kriegstagebuch von 1940 wird unter anderem bereits das Systemprogramm vollständig entworfen) und den (gleichfalls erst posthum veröffentlichten) Schriften zur Ethik in seinem Gefolge. Die Genet-Biographie (1952) stellt den Übergang Sartres zur zweiten Epoche dar, die im Zuge seiner marxistischen Rezeption eingeleitet wird und im zweiten Hauptwerk «Kritik der dialektischen Vernunft» (1960) zum Ausdruck kommt und den nachfolgenden Schriften zur *zweiten* Ethik, die teilweise noch jetzt nicht ediert sind oder allenfalls (posthum) in französischer Sprache vorliegen. Die dritte Epoche ist wesentlich durch die Flaubert-Biographie «Der Idiot der Familie» (1970-1972) geprägt und kann als eine Phase der expliziten Anwendung des zuvor theoretisch Erarbeiteten verstanden werden. Zahlreiche Theaterstücke, Romane und Erzählungen, Essays und publizierte Interviews umrahmen das Sartesche Hauptwerk: Insofern kann Sartre als ein tatsächlich «multimedialer» Philosoph gelten, der nicht davor zurückschreckt, sein Denken auch mit dem Alltagsdenken seiner Zeit zu vermitteln. Der naheliegende Einstieg in das Werk Sartres kann am besten bei der genauen Betrachtung jenes konzeptuellen Übergangs begonnen werden, der um 1960 herum zur Konsolidierung seines Ansatzes führt.

In ihrer umfangreichen Bibliographie der Werke Sartres haben Michel Contat und Michel Rybalka den Übergang vom ersten Hauptwerk «Das Sein und das Nichts» (1943) zum zweiten Hauptwerk «Kritik der dialektischen Vernunft» (1960) wie folgt beschrieben: «... [M]an kann sagen, daß das Problem, das Sartre in der zweiten Arbeit zu lösen sucht, das folgende ist: Wie können wir verstehen, daß Geschichte, das Produkt der freien *Praxis* des Menschen, sich gegen seinen Urheber richtet und in eine unmenschliche Notwendigkeit verändert wird, die den Menschen zum Objekt des historischen Prozesses macht? Die wesentlich psychologische Perspektive von «Das Sein und das Nichts» wird somit in der «Kritik der dialektischen Vernunft» auf eine historische und soziologische Perspektive erweitert, die gestatten sollte, der Existenz *entfremdeter* Freiheit Rechnung zu tragen.»¹ Um diesen Übergang anschaulich nachvollziehen zu können, müssen wir zunächst für beide Werke gesondert deren systematischen Kern darlegen. Wenn wir das näher auszuführen unternehmen, werden wir im Falle des ersteren Werks auf zwei zentrale Modelle stoßen, welche die Sartresche Theorie auf bedeutsame Weise bestimmen: ein *Bewußtseinsmodell* und ein *Diskursmodell*. Beide expliziert Sartre in «Das Sein und das Nichts» aus der «mikrosoziologischen» (also psychologischen oder psychoanalytischen) Sicht, mithin bezogen auf die individuelle Person. Im Falle des letzteren Werks geht es dagegen eher um die Konstitution von kleinen und großen Gruppen und von gesellschaftlichen Institutionen. Zwar gehen die Grundbegriffe der ersten beiden Modelle hierbei nicht verloren; sie verlieren aber im Zuge eines hierarchisch strukturierten Superpositionsprozesses, welcher Gruppen und Gruppenräume aus der Überlagerung individueller Wirkungen überhaupt erst ent-

¹ Michel Contat, Michel Rybalka (eds.): Les Ecrits de Sartre, Gallimard, Paris, 1970, 339.

faltet, ihre ursprüngliche Bedeutung und erscheinen nunmehr als verallgemeinerte Prinzipien der sozialen Organisation. Der Startpunkt der Sartreschen Untersuchung ist jedoch für beide Einsichten derselbe: Es geht von vornherein um die Charakterisierung der menschlichen Seinsweise, die den Menschen als «zur Freiheit verurteilt» ausweist, insofern sowohl einen ontologischen als auch einen anthropologischen Aspekt evozierend. Auf diese Weise erzielt Sartre auch von Beginn an eine Verknüpfung seines (als «sozialontologisch» und «phänomenologisch» deklarierten) Ansatzes mit den Grundlinien einer künftigen Ethik. Anders gesagt: Wie schon bei Spinoza erstmals – zumindest in zureichend moderner Sprache erstmals – entwickelt, sieht auch Sartre die philosophische Aufgabenstellung als eine, die immer nur auf die Ethik zielt. Die Fragestellung ist also: Wie müssen die Bedingungen menschlichen Lebens beschaffen sein, damit eine Ethik Kriterien für angemessenes Verhalten inmitten der Welt bereitzustellen in der Lage ist? Zudem ist auch bei ihm die Ethik im Grunde Wissen, insofern für Sartre die methodische Forderung nach einer «Totalisierung» des Wissens, das heißt nach einer Zusammenführung all dessen, was zu einem gegebenen Zeitpunkt gewußt werden kann (und für die Untersuchung sich als nützlich zu erweisen imstande ist), an erster Stelle steht. Er bringt mithin die Ontologie mit der Epistemologie und der Ethik in einen einzigen Vermittlungszusammenhang und setzt in diesem Sinne nicht nur das Projekt Spinozas fort, sondern recht eigentlich auch ein Anliegen, das sich schon zur Zeit der antiken (griechischen wie römischen) Stoa in aller Klarheit gestellt hatte. Zugleich eröffnet er eine neue Perspektive auf interkulturelles Philosophieren, insofern sein Ansatz auf eine charakteristische Invariante sozialer Systeme ausgreift. Im vorliegenden haben wir also zuallererst mit den beiden grundlegenden Modellen zu beginnen, welche das Sartresche System in der Hauptsache konstituieren.

Die Rezeption Sartres in Deutschland hat freilich die wesentlichen Einsichten, die durch sein Werk bereitgestellt werden, bislang nur auf unzureichende Weise verarbeiten können: In Deutschland ist Sartre zuerst kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zur Kenntnis genommen worden, mit zunächst bescheidenem Erfolg. Erst die umfangreiche Neu-Übersetzung der Sartreschen Schriften im Rowohlt-Verlag durch Traugott König hat vom Ende der sechziger Jahre an eine effektivere Rezeption eingeleitet, die schließlich nach der Übersetzung der Flaubert-Biographie zu Anfang der achtziger Jahre beschleunigt worden und im großen Frankfurter Sartre-Kongreß von 1987 kulminiert ist. Nach dem frühzeitigen Tod Traugott Königs (1991) ist diese Welle der Rezeption allmählich ausgelaufen und gerät seitdem nur noch anlässlich selten gewordener Übersetzungen oder Neu-Editionen oder allfälliger «runder Jubiläen» in einige Bewegung, die zumeist von solchen Protagonisten hervorgerufen wird, die ansonsten durch ihre förderliche Beschäftigung mit Sartre nicht gerade aufgefallen sind. So auch wieder in diesem Jahr (2005) des hundertsten Geburtstages. Das hat leider dazu geführt, daß Sartresches Denken heute eher aus überlieferter *doxa* heraus kolportiert und weniger durch nüchtern *epistemisches* Denken erschlossen wird. Mit dem Vorliegenden soll diesem Mißstand abgeholfen werden.

Ich folge im Text der systematischen Anlage meiner Darlegungen zur Philosophie Sartres, die ich vor allem in meinen letzten beiden Büchern² in aller Ausführlichkeit, aber auch in zahlreichen, verstreut veröffentlichten Aufsätzen und nicht zuletzt in meinen Münchener Vorlesungen zur Ästhe-

² Rainer E. Zimmermann: Kritik der interkulturellen Vernunft, Mentis, Paderborn, 2002. – System des transzendentalen Materialismus, Mentis, Paderborn, 2004.

tik³ besprochen habe. In diesem Sinn kann das Vorliegende als neuerlich überarbeitete Kurzfassung eines Panoramas Sartrescher Philosophie aufgefaßt werden.

³ Vor allem in Rainer E. Zimmermann: Diskurse des Unsagbaren (Vorlesungen zur Hermeneutik), Magenta, München, 2002.